

Andreas Vogel
Die merowingischen Funde aus Andernach
(Kr. Mayen-Koblenz).

Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie
131. 247 S., 115 Taf. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn. 2006
ISBN 3-7749-3388-X, € 71,00

Markus C. Blaich

Frühmittelalterliche (Grab)Funde des 5. bis 7. Jhs. aus Andernach sind der Forschung bereits seit über 150 Jahren bekannt. Wiederholt wurden bemerkenswerte Objekte diskutiert, zudem liegen Studien zur Topographie Andernachs in Spätantike und Merowingerzeit sowie zu seiner Bedeutung innerhalb der spätrömischen Grenzbefestigung am Rhein vor (z.B. AMENT 1979; BÖHME 2003). Eine das gesamte Fundmaterial berücksichtigende Untersuchung sowie eine Vorlage aller Grabinventare fehlten jedoch. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man neben der häufigen Nennung in verschiedenen zeitgenössischen Quellen die archäologisch zu erkennende Stellung Andernachs als spätrömisches Kastell, merowingerzeitliche Pfalz mit Münzstätte und schließlich als Wirtschaftszentrum überregionaler Bedeutung berücksichtigt. Andernach ist einer derjenigen Plätze am Rhein, an denen sich Umfang und Bedeutung der Kontinuität beim Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter dank der archäologischen Ausgrabungen und der verhältnismäßig dichten schriftlichen Überlieferung mit am besten untersuchen lassen.

Die vorliegende Arbeit von Andreas Vogel schließt also eine Lücke in der Kenntnis des archäologischen Fundbestandes. Inhaltlich stellt sie gewissermaßen die Fortsetzung des Werks von M. Brückner (1999) dar, wobei eine gewisse Überschneidung beinahe zwingend ist. Vorab sei gesagt, dass die 1998 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eingereichte Dissertation für den Druck im wesentlichen dem Stand von 1998 entspricht (S. II).

Frühmittelalterliche Funde aus Andernach bzw. solche, die mit der Herkunftsangabe „Andernach“ geführt werden, werden in mindestens 15 Museen, Denkmalämtern und anderen Institutionen zwischen Oxford, Berlin, Mainz und Nürnberg aufbewahrt, teilweise sogar in Andernach selbst. Der weitaus größte Teil dieser Objekte wurde von Sammlern und Händlern im 19. und frühen 20. Jh. „ergraben“, nur eine geringe

Anzahl wurde im Rahmen denkmalpflegerischer Maßnahmen geborgen (S. 1-5).

Aus dem Stadtgebiet von Andernach sind fünf frühmittelalterliche Bestattungsplätze bekannt (S. 14-22). Bei diesen handelt es sich sowohl um Friedhöfe, die kontinuierlich an spätantike Nekropolen anschließen und bis in die späte Merowingerzeit bzw. die frühe Karolingerzeit hinein belegt wurden, als auch um kleine, wohl spätmerowingerzeitliche Hofgrablegen. Allerdings sind noch weitere Fundstellen bekannt, wie der Karte zur Topographie des frühmittelalterlichen Andernach zu entnehmen ist (S. 14 Abb. 1). Offensichtlich beschränkte A. Vogel seine Analyse jedoch auf die fünf größten und damit auch für eine Auswertung am erfolgversprechendsten Nekropolen.

Neben einer kurzen Einführung in die Topographie werden noch die – allerdings stark eingeschränkten – Informationen zu Grabbau und -raub vorgelegt (S. 22-27). Gerade hier macht sich die ausgesprochen ungünstige Fundüberlieferung schmerzlich bemerkbar, die getroffenen Aussagen sind daher nicht qualitativ zu bewerten.

Welche Erkenntnismöglichkeiten hinsichtlich der kleinräumigen Struktur im Neuwieder Becken oder gar regionaler Eigenheiten des Moselmündungsgebietes verschlossen bleiben, zeigen die Ausführungen zur Geschirrabgabe (S. 27-32). Hier kann, dank glücklicher Fundumstände, ein bemerkenswerter Wandel im Totenritual nachvollzogen werden. In diesem Zusammenhang fällt die nur unvollständige Überarbeitung des Manuskriptes auf: die auf der Verbreitungskarte (S. 31 Abb. 11) verwendeten Signaturen passen nicht zur Erläuterung (S. 32). Auch findet sich die in S. 32, Anm. 183 erwähnte Verbreitungskarte (Abb. 19) auf S. 49. Die Widersprüche lösen sich auf, wenn man einerseits in der Bildunterschrift den letzten Satz und andererseits im Text (S. 32) den Relativsatz „... das einen weißen Kreis umschließt ...“ streicht.

Besondere Beachtung verdienen die zahlreichen frühmittelalterlichen Grabsteine aus Andernach (S. 33-53). Mit der Untersuchung von A. Vogel werden erstmals alle 68 bekannten Funde diskutiert, ferner ein Fund fraglicher Provenienz. Da eine vergleichbare Zusammenstellung bisher fehlte, ergänzen den beschreibenden Katalog folgerichtig eine Konkordanztabelle sowie Tabellen zu den Inschriftenformularen (S. 51-53).

In der bisherigen Forschung galten die Grabsteine aus Andernach vor allem als Beleg für die

am Ort verbliebene romanische Bevölkerung; da nicht von allen Friedhöfen entsprechende Epigraphika vorlagen, wurden zudem die Bestattungsplätze der Romanen von jenen der Franken unterschieden. Durch Aufnahme bisher unpublizierter Grabungsunterlagen kann A. Vogel jedoch zeigen, dass die Überlieferung der Grabsteine vor allem von der Interessenslage und dem Kenntnisstand der jeweiligen Ausgräber abhängig ist. Bei jenen Bestattungsplätzen, die von gewerblich orientierten Sammlern „ausgebeutet“ wurden, fehlen also entsprechende Belege. Offensichtlich waren diese Antiquitätenhändler vor allem am Verkauf der gewinnbringenden Fundobjekte interessiert, die eher unattraktiven Grabsteine blieben unberücksichtigt.

Eine Besonderheit der Grabsteine ist ihr Formular, d.h. die in den Inschriften regelhaft auftauchenden und dadurch ortstypischen Wendungen. Die Verbreitung dieser Formular-Bestandteile beschränkt sich auf das Neuwieder Becken sowie die Landschaften links der Moselmündung. A. Vogel zufolge belegt das Andernacher Formular zunächst das Fortleben lateinischer Sprachelemente bis in das 6./7. Jh.; zudem stellt seine Verbreitung einen Hinweis auf die kirchliche Organisation in dieser Region dar, deckt sich doch das Vorkommen entsprechender Epigraphika auffällig mit den Grenzen des (hochmittelalterlichen) Kirchenbezirks von Andernach.

Die Inschriften auf den Grabsteinen sind damit ein Zeugnis erster Güte für die örtliche Kontinuität zwischen Spätantike und Frühmittelalter, beziehen sie sich doch auf frühkirchliche Organisationsformen und mögliche Entwicklungen im Totenritual (S. 50). Angesichts dieser bemerkenswerten Überlegungen vermisst man, dass A. Vogel sich nicht zu dem möglichen Personenkreis äußert, der derartige Grabsteine setzen ließ – Andeutungen hierzu finden sich im vorliegenden Werk an anderer, beinahe versteckter Stelle (s. u.). Gesichtspunkte der Sprachgeschichte hätten diskutiert werden können, auch wäre ein Kommentar zu jenen Inschriften, die offensichtlich verderbt sind und selbst für ihre Zeitgenossen zumindest teilweise unverständlich bleiben mussten, von Interesse gewesen.

Die antiquarische Gliederung des Fundstoffes folgt den bewährten, für die Region erprobten Schemata. Dabei verzichtet A. Vogel auf eine ausführlichere Diskussion, würde hier doch überwiegend Bekanntes wiederholt; stattdessen erfasst er das Material in durch Literaturhinweise ergänzten Listen (S. 54-107). Diese Form der Materialvorlage ersetzt nicht den Katalog (S. 143-229),

sondern bietet eine komprimierte Übersicht zum Fundgut. Nachteilig ist dabei, dass außergewöhnliche Fundobjekte nicht eingehender gewürdigt werden.

An diese Materialvorlage schließen sich Exkurse zu besonderen Fundgruppen an. Exkurs I behandelt die Flaschen, einer vor allem im 7. Jh. gebräuchlichen Form der Tongefäße (S. 108-117). A. Vogel gliedert das Material anhand herstellungstechnischer und typologischer Merkmale in insgesamt 48 Typen. Ziel ist es, ein möglichst enges chronologisches Schema zu schaffen. Das Arbeitsgebiet umfasst die Landschaften zwischen vorderer Pfalz, Rheinhessen und Neuwieder Becken. An dieser Stelle bedauert man, dass die Publikation im wesentlichen auf dem Bearbeitungsstand von 1998 verblieben ist. Eine vergleichbare, allerdings deutlich gröbere Gliederung legte F. Siegmund für den Niederrhein vor (vier Typen; SIEGMUND 1998, 143-146). Vergleicht man die beiden Schemata, so fällt zunächst auf, dass zahlreiche der von A. Vogel herausgestellten Typen nur durch ein oder zwei Stücke vertreten sind. Somit ist die Verknüpfung mit dem für den Niederrhein erstellten System fast unmöglich; und damit bleibt die Frage offen, warum eine derart feine Typologie vonnöten ist.

Der zweite Exkurs widmet sich der typologischen und chronologischen Gliederung von Glasperlen (S. 118-125). Dabei lehnt A. Vogel die von U. Koch und C. Theune erarbeiteten Typologien grundsätzlich ab, und bestreitet damit auch die chronologische Aussagekraft dieser Systeme. Für die Arbeiten der erstgenannten Autorin gilt, dass sie ihre 1977 bzw. 1982 vorgelegten (KOCH 1977; 1982) Systeme selbst korrigiert hat (KOCH 2001). Hier hätte eine inhaltliche Überarbeitung des Textes – bei aller berechtigten Kritik – ein gerechteres Urteil erlaubt. Dies gilt umso mehr, als dass mit der Publikation von Y. Reich zu den Perlen von Schleithem-Hebsack (2002) eine weitere umfassende Studie zu Perlen des 5. bis 8. Jh. aus Südwestdeutschland und der Nordschweiz vorliegt. Demgegenüber überzeugt die Kritik A. Vogels an der für die Gräberfelder von Weingarten und Eichstetten erarbeiteten Gliederung merowingerzeitlicher Perlen; offensichtlich kann nur die umfassende Auswertung des gesamten Fundstoffes die aufgezeigten Mängel beheben. Auf die von A. Vogel vorgelegte Konkordanztafel (S. 124-125; Liste 4) sei daher ausdrücklich hingewiesen.

Im dritten Exkurs trägt A. Vogel seine Beobachtungen zur Tragweise des Breitsaxes vor (S. 126).

Unter der Überschrift „Besiedlungsgeschichte“ fasst A. Vogel die Ergebnisse seiner Einzeluntersuchungen zusammen (S. 127-142). Er setzt – ausgehend von der historischen Überlieferung – den Beginn der fränkischen Herrschaft im 5. Jh. an, da es im 4. Jh. nur zu gelegentlichen militärischen Vorstößen gekommen sei. Die Übernahme der politischen Herrschaft sei als schleichender Prozess zu verstehen, der sich aus der militärischen Schlüsselrolle der Foederaten ergab. Die fränkische Aufsiedlung wäre demzufolge als langsame, von den römischen Machthabern geduldete „Infiltration“ (S. 130) und nicht als gewaltsame Landnahme zu verstehen. Dass dies nicht ohne einen Zuzug weiterer Bevölkerungsgruppen aus den Landschaften links des Rheines geschehen konnte, ist für A. Vogel selbstverständlich. Ab der zweiten Hälfte des 5. Jh. spiegelt sich der oben angedeutete Prozess in der kontinuierlichen Nutzung der spätrömischen Nekropolen bzw. der Anlage neuer Bestattungsplätze wider. Dabei setzt A. Vogel gerade für diese Jahrzehnte „direktes königliches Eingreifen“ (S. 131) voraus, d.h. seiner Ansicht nach ist vom Bestehen eines merowingischen Königshofes in Andernach schon für diese frühe Zeit auszugehen. An diese Betrachtung drängt sich eine Stellungnahme zur Frage der alamannischen Expansion bis in den Andernacher Raum gerade zu auf. A. Vogel entscheidet sich dabei gegen die von L. Grundwald vorgebrachten Argumente (GRUNDWALD 1995, 150-169; vgl. auch BÖHME 2003, bes. 17f.). Bedeutsam ist dabei, dass er für die bisher in dieser Diskussion berücksichtigten Funde aus Andernach vermeintlich alamannischen Charakters Vertauschungen oder gezielte Unterschiebungen nachweisen kann (S. 133-135). Damit sind diese Funde von der Liste relevanter Objekte zu streichen, womit zugleich der Diskussion um die westliche Ausdehnung des alamannischen Herrschaftsbereichs eine wichtige Grundlage entzogen worden ist.

Angesichts der kontinuierlichen Belegung spätantiker Bestattungsplätze (s.o.) ist das nicht zuletzt an den lateinischen Inschriften der Grabsteine zu erkennende Fortleben der Provinzialbevölkerung (S. 136-137) ein wichtiger Gesichtspunkt, dessen Diskussion schließlich zu den wirtschaftlichen Grundlagen der Gemeinschaft (S. 137-138), Zeugnissen ihres religiösen Glaubens (S. 138-139) und der weiteren Siedlungsentwicklung bis hin zur hochmittelalterlichen Stadt (S. 140-142) überleitet. Auch hier argumentiert A. Vogel vor dem Hintergrund der historischen Überlieferung, aber mit Bezug auf das örtliche und sicher (!) aus Andernach stammende Fundgut. Beispielfhaft sei auf

die Ausführungen zur gesellschaftlichen Stellung der Romanen verwiesen. Diese war nach A. Vogel keineswegs eine untergeordnete: Vielmehr zeigt seiner Ansicht nach die Verbreitung der Grabsteine mit Andernacher Formular in Verbindung mit der Beigabe bestimmter Trinkgefäße zunächst die finanziellen Möglichkeiten dieser Bevölkerungsgruppe, und darüber hinaus die Ausdehnung des Fiskalbezirks um das antike Antunnacum.

Der Katalog aller mit Sicherheit aus Andernach stammender Funde sowie jener Objekte, die hinsichtlich ihrer besseren Verkäuflichkeit mit dem Fundort „Andernach“ etikettiert wurden, umfasst 86 Seiten, die zugehörigen Konkordanzlisten elf Seiten und der Abbildungsteil 115 Tafeln. Eine eigene antiquarische Bewertung des Fundgutes fehlt bzw. wird durch kurze Kommentare im Katalog ersetzt. Dies mag durch die schiere Zahl der zu bearbeitenden Objekte und den Umstand, dass sehr viele Funde mittlerweile verschollen sind, zu erklären sein. Misslich ist jedoch, dass eine genauere Charakterisierung der bearbeiteten Friedhöfe hinsichtlich Größe, Belegungsdauer und innerer Struktur ebenfalls an keiner Stelle zu finden ist. Ein derartiger, kurz gefasster Abschnitt hätte als eigenes Kapitel den Wert der vorliegenden Publikation beträchtlich erhöht. Man ist als Leser gezwungen, die an verschiedenen Stellen zu findenden Aussagen zusammenzusuchen und zu verknüpfen; da aber nicht immer deutlich ist, wie repräsentativ diese Angaben sind bzw. wie sie vom Verfasser bewertet werden, bleibt ein gewisses Unbehagen zurück.

A. Vogel ist es gelungen, eine sorgfältige Auswertung des archäologischen Fundstoffes mit der aktuellen Diskussion in der historischen Forschung zu verbinden. Damit bietet seine Arbeit eine wichtige Grundlage zur weiteren Diskussion um den Übergang von der Spätantike zur Merowingengerzeit am Mittelrhein. Und an diesem Umstand ändert auch die geäußerte Kritik nichts.

L i t e r a t u r

AMENT, H. (1979): Mayen und Andernach im Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter. In: WERNER, J./EWIG, E. (Hrsg.): Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge und Forschungen 25. Sigmaringen 1979, 347-356.

BÖHME, H. W. (2003): Lahnstein und der Mittelrhein in spätrömischer Zeit. In: WEGNER, H.-H. (HRSG.): Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 8. Trier 2003, 11-20.

Markus C. Blaich

BRÜCKNER, M. (1999): Die spätrömischen Grabfunde von Andernach. Archäologische Schriften aus dem Institut für Vor- und Frühgeschichte Mainz 7. Bonn 1999.

GRUNWALD, L. (1995): Grabfunde des Neuwieder Beckens von der Völkerwanderungszeit bis zum frühen Mittelalter. Internationale Archäologie 44. Rahden 1995.

KOCH, U. (1977): Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Ser. A, 10. Berlin 1977.

KOCH, U. (1982): Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 12. Stuttgart 1982.

KOCH, U. (2001): Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 60. Stuttgart 2001.

REICH, Y. (2002): Die Perlen. In: BURZLER, A. u.a.: Das frühmittelalterliche Schleithem - Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5. Schaffhausen 2002, 233-269.

SIEGMUND, F. (1998): Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rheinische Ausgrabungen 34. Bonn 1998.

*Markus C. Blaich
Archäologischer Park „Kaiserpfalz Werla“
Am Weinberg 9
38315 Schladen
markus.blaich@schladen.de*